

Mariana Vassileva – Will they be friends one day?

Silvia Arzt

Das Kunstwerk der deutsch-bulgarischen Künstlerin Mariana Vassileva besteht eigentlich nur aus zwei Nägeln und einigen Wörtern. Und doch weckt es zahlreiche Assoziationen zum Thema »Freundschaft«, die zu tiefer gehenden Überlegungen einladen.

Ah ja, so ist Freundschaft, dachte ich mir beim ersten Ansehen dieses Kunstwerkes: Manchmal fühlt man sich glänzend, manchmal als rostiger Nagel. Gut, wenn es eine Freundin, einen Freund im Leben gibt, die einem da zur Seite stehen in den Höhen und Tiefen, die das Leben mit sich bringt.

Beim nochmaligen Betrachten des Bildes lese ich den darunterstehenden Satz erneut. Zuerst stand das Wort »friends« im Zentrum der Aufmerksamkeit. Nun rückt die Zukunftsperspektive in den Blick: »Will they be friends one day?« – sie sind also noch gar keine Freund*innen!

Wie entstehen Freundschaften?

Freundschaften entstehen an verschiedenen Orten: Kindergarten, Schule, Studium, Beruf, Sportvereine, Nachbarschaft, in Religionsgemeinschaften (vgl. dazu Stein/Zimmer) und

heute natürlich auch in den sozialen Medien. Förderlich für die Entstehung von Freundschaften ist, wenn räumliche Nähe besteht (Sitznachbar*in in der Schule, Büronachbar*in usw.) und daher ein häufiger Kontakt möglich

Förderlich für die Entstehung von Freundschaften ist, wenn räumliche Nähe besteht.

ist. Es muss möglich sein, Zeit miteinander zu verbringen (ausreichend ›Freundschaftsbudget‹ steht zur Verfügung), und ›die Chemie muss stimmen‹.

In der Kindergartenzeit sind die Freundschaftsbeziehungen unter den Kindern noch nicht so eng und es ist für die Kinder gar nicht so einfach zu bestimmen, wer zu den Freund*innen in der Gruppe gehört – und wer nicht.

In der Kindergarten- und Grundschulzeit zeigt sich ein situatives Verständnis von Freundschaft im gemeinsamen Spielen und



Will they be friends one day?

▲ Mariana Vassileva, *Will they be friends one day?*, installation, one rusty and one golden nail, 2011.

Spaßhaben, erst etwa mit 10 Jahren entwickeln sie enge, dauerhafte und von Vertrauen getragene Beziehungen: Gemeinsamer Spaß, gegenseitige Hilfe in Notlagen und Austausch über Probleme werden wichtig. Voraussetzung dafür ist die Verschwiegenheit der Freundin, des Freundes (vgl. Bucher 111f.). »Freundschaften im Jugendalter schließlich zeichnen sich durch enge Vertrautheit aus, aber auch dadurch, dass der andere sein kann, wie er ist. Dass einer überhaupt zum Freund wird: Weil er so ist, wie er ist« (Bucher 114). In der Shell Jugendstudie

Erst etwa mit 10 Jahren entwickeln sich enge, dauerhafte und von Vertrauen getragene Beziehungen.

aus 2015 ist »gute Freunde haben, die einen anerkennen« wichtiger als Familie, Selbstverwirklichung, Engagement oder Religion (vgl. Stein/Zimmer 200).

Die meisten Menschen im Erwachsenenalter haben laut Studien ein bis zwei beste und höchstens fünf enge Freund*innen (vgl. Zimmermann 2003). Neben der bleibenden Bedeutsamkeit von gemeinsamen Aktivitäten werden Loyalität, Intimität und Dauerhaftigkeit von Freundschaften mit dem Älterwerden wichtiger.

Alt und rostig oder alt und glänzend?

Noch (zu) wenig thematisiert wird die Bedeutung von Freundschaft auf dem Hintergrund des demografischen Wandels im Blick auf die späteren Lebensphasen und gelingende Alternsprozesse (vgl. Meyer 167). Langjährige und intensive Freundschaften, so sie denn vorhanden sind, werden im Alter häufig noch intensiviert, zugleich aber kaum als Ressource für notwendige Unterstützungsleistungen gesehen, die man eher von dem*der Partner*in oder den Kindern erwartet (vgl. Meyer 174f.) oder mithilfe professioneller Anbieter organisiert. Zugleich darf Alter nicht mit Hilfsbedürftigkeit gleichgesetzt werden – viele Menschen sind am Ende ihrer Erwerbsarbeit materiell gut abgesichert, gesund und aktiv und haben mehr zeitliche Ressourcen für Hobbys oder gesell-

schaftliches bzw. kirchliches Engagement. Wünschenswert wären mehr Angebote etwa in Pfarrgemeinden gerade für diese Menschen, damit sie sich regelmäßig treffen und dabei auch neue Freundschaften entstehen können.

Wie viel Gleichheit ist notwendig?

Immer wieder wird auf die Schriften des Aristoteles zurückgegriffen, wenn es um Freundschaft geht. Bei ihm ist zentral, dass es Freundschaft (nur) unter Gleichen gibt und sich dadurch auszeichnet, dass ein*e Freund*in »sich über das Gute mitfreut und über das Schmerzliche mitleidet« (Ricken 19).

Wie viel Gleichheit ist für eine Freundschaft notwendig? Können Menschen miteinander befreundet sein, die so unterschiedlich sind wie die beiden Nägel des Kunstwerks? Der eine alt, grau und verbogen, die andere makellos und glänzend? Oder sollte man besser auf die Schatten schauen, die die Nägel werfen? Hier sind die Unterschiede doch deutlich relativiert!

Weiterentwickelt wird die aristotelische Definition von Freundschaft in der modernen Verhaltensforschung, die u. a. auch Mensch-Tier-Beziehungen mit einbezieht: »Freundschaft bezeichnet freiwillige und reziproke, nicht-sexuell motivierte, soziopositive Bindungen zwischen nicht-verwandten Individuen. Sie ist primär dyadisch und besitzt für alle Beteiligten einen subjektiven Wert. Die Freundschaftsbeziehung ist durch positiven Affekt (Sympathie) gekennzeichnet und äußert sich in einer beständigen interindividuellen Präferenz. Diese Definition ist sowohl auf zwischen-menschliche als auch auf zwischen-tierliche und ggf. spezieübergreifende Sozialbeziehungen anwendbar« (Anja Wasilewski, zitiert nach Rosenberger 159).

Die Grenzen der anderen

Zwischen den beiden Nägeln in der Installation gibt es einen fixen Abstand, ein bestimmtes Ausmaß an Distanz. Eine Verringerung der Distanz könnte eine Beschädigung des Nagels durch das Herausziehen mit einer Zange und

das erneute Einschlagen hervorrufen. Aus freundschaftlichen Beziehungen können Liebesbeziehungen entstehen – wenn beide das wollen. Freundschaftliche Beziehungen entwickeln sich häufig auch am Arbeitsplatz oder in ehrenamtlichen Bezügen. Gerade im beruflichen Umfeld (ob kirchlich oder anderswo) ist die Akzeptanz von Grenzen, die der*die andere setzt, wichtig, um sexuelle Belästigung oder gar Missbrauch zu verhindern. Freundschaften sind natürlich auch zwischen Leitungspersonen und Mitarbeiter*innen möglich; dass hier ungleiche Machtverhältnisse herrschen, muss jedoch beiden Seiten bewusst sein (gilt auch für Schüler*innen – Lehrer*innen, Pfarrer – Ministrant*innen usw.).

Die beiden Nägel sind nur bis zu einem gewissen Grad mit einem Gewicht belastbar. Die Not einer Freundin/eines Freundes kann so groß werden, dass man selbst nicht mehr weiterweiß. Oder ein unter dem Siegel der Verschwiegenheit erzähltes Geheimnis wird für den Freund/die Freundin zur großen Belastung und man ist ratlos, wie damit umzugehen ist. Dann ist es gut und notwendig, sich Unterstützung und Hilfe zu holen – gerade auch Jugendlichen ist zu vermitteln, dass es ›gute‹ und ›schlechte‹ Geheimnisse gibt und die ›schlechten‹ mit einer Vertrauensperson geteilt werden dürfen, ohne dass dies als Vertrauensbruch gelten muss.

Freundschaft als Modell für die Gottesbeziehung?

Eine weitere Assoziation beim Betrachten des Kunstwerks führt hin zum Gottesgedanken: Kann der goldene, absolut vollkommene Nagel für das Göttliche stehen, der andere für das Menschliche? Können Gott und Mensch Freunde sein (vgl. dazu den Beitrag von Nagel im vorliegenden Heft)?

Die häufig etwa in Materialien zur Erstkommunion anzutreffende Rede von Jesus als Freund ist zu hinterfragen (vgl. Bucher). In der Grundschulzeit sind Freund*innen jene, mit denen gemeinsam gespielt und Zeit verbracht wird. Jesus aber wird – so Studien von Gerhard Büttner – in der Grundschulzeit gedeutet »als

eine allmächtige, überirdische Gestalt, die konkret ins Weltgeschehen einzugreifen vermag und in ihrer Liebenswürdigkeit dafür sorgt, dass alles gut ausgehen werde. Dem gegenüber

Erst im Jugendalter kommt Jesus als Mensch näher und es kommt eher zu einer Passung von Freundschaftskonzept und Christologie.

steht die Präsentation von Jesus als Freund in der Gefahr, ihn zu verniedlichen« (Bucher 116f.). Erst im Jugendalter kommt Jesus als Mensch näher und es kommt eher zu einer Passung von Freundschaftskonzept und Christologie und Jesus wird von manchen als (bester) Freund verstanden.

Im Lukas- und Johannesevangelium wird die Beziehung zwischen Jesus und seinen Jünger*innen als Freundschaft bezeichnet. Zentral ist Joh 15,13ff.; dort spricht Jesus zu ihnen als Freundinnen und Freunden. Das II. Vatikanum bezeichnet die Heiligen als Freunde Christi (LG 50), unter denen Maria als »große Freundin Gottes« herausragt (vgl. Adamiak 106).

Auch wenn Freundschaft grundsätzlich auf der Gleichheit der Partner*innen beruht, hält es Elzbieta Adamiak für durchaus möglich, Freundschaft als Metapher für die Gottesbeziehung heranzuziehen – stets jedoch unter Berücksichtigung der Analogielehre: »dass die Unähnlichkeit zwischen den menschlichen Begriffen und der göttlichen Wirklichkeit immer größer ist als die Ähnlichkeit« (Adamiak 105).

Für die evangelische Theologin Dorothee Sölle ist Gottes Wirken in der Welt abhängig vom Handeln der Menschen, sie vertritt eine radikal diesseitige und politische Theologie. Neben ihren wissenschaftlichen Werken hat

Auch wenn Freundschaft grundsätzlich auf der Gleichheit der Partner*innen beruht, ist es möglich, Freundschaft als Metapher für die Gottesbeziehung heranzuziehen.

sie auch viele poetische Texte verfasst und eine neue Sprache für Gott gesucht. In einem Gebet (Sölle 155–156) wird die Gottesbeziehung als Freundschaftsbeziehung ausgedrückt:

Gott, du Freundin der Menschen

*Gott, du Freundin der Menschen,
lass mich nie ohne Freundin sein.
Lass mich geben, lehr mich zu nehmen.
Zeig mir, wie ich trösten kann.
Gib mir die Kraft, Kritik zu üben.*

*Gott, du Freundin der Menschen,
lass mich nie ohne Freundin sein.
Gib uns Raum, uns zu wehren,
und die Kraft, es ohne Gewalt zu tun.
Gib uns den langen Atem,
auch wenn die Zeit nicht in unsern Händen ist.
Gib uns das lange Lachen
im kurzen Sommer.*

*Gott, du Freundin der Menschen,
lass mich nie ohne Freundin sein.
Wir gehen zu zweit los,
aber deinetwegen
sind wir immer schon mindestens drei
auf dem langen Weg zum Brot,
das essbar ist, dem Wasser,
das niemand vergiftet hat.*

*Gott, du Freundin der Menschen,
lass keine von uns ohne Freundin sein. ■*

Dr. Silvia Arzt ist Assistenzprofessorin für Religionspädagogik am Fachbereich Praktische Theologie an der Paris Lodron Universität Salzburg.

Literatur

Walser, Angelika (Hg.), »Freundschaft« im interdisziplinären Dialog. Perspektiven aus Philosophie, Theologie, Sozialwissenschaften und Gender Studies, Innsbruck 2017.

Darin vor allem:

Adamiak, Elzbieta, Freundschaft mit Gott?, S. 95–108.

Bucher, Anton A., »Jesus ist der allerliebste Freund«.

Freundschaft in der Religionspädagogik, S. 109–121.

Ricken, Friedo, Aristoteles über die Arten von Freundschaft, S. 17–26.

Rosenberger, Michael, Freundschaft zwischen Mensch und Tier. Ein Bericht über den gegenwärtigen Stand der Wissenschaft, S. 157–171.

Weitere Literatur:

Meyer, Christine, Die Bedeutung der Peer-Beziehung im Alter, in: Harring, Marius u. a. (Hg.), Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen, Wiesbaden 2010, S. 167–185.

Dorothee Sölle, *Erinnert euch an den Regenbogen. Texte, die den Himmel auf Erden suchen*, Freiburg i. Br. 2004.

Stein, Margit/Zimmer, Veronika, Interreligiöse Freundschaftsbeziehungen christlicher und muslimischer junger Menschen mit und ohne Migrationshintergrund – ein Vergleich auf Basis einer qualitativen Interviewstudie, in: Theo-Web 18 (1/2019), S. 200–224.

Zimmermann, Sarah, Die Gesetze der Freundschaft, spektrum.de vom 11.4.2013; <https://www.spektrum.de/news/die-gesetze-der-freundschaft/1190912> (eingesehen am 17.01.2022).